



MIT HERMANN HESSE (1877 – 1962)  
DURCH DIE KARWOCHE  
Montag 10. April 2017  
GEDANKEN ZUM GEDICHT  
„Dass Gott in jedem von uns lebt“  
Pfr. Joachim Korus, 8165 Oberweningen

*Dass Gott in jedem von uns lebt,  
dass jeder Fleck Erde uns Heimat sei,  
jeder Mensch uns verwandt und Bruder ist,  
dass das Wissen um diese göttliche Einheit alle Trennung  
in Rassen, Völker, in Reich und Arm,  
in Bekenntnisse und Parteien  
als Spuk und Täuschung entlarvt -  
das ist der Punkt, auf den wir zurückkehren,  
wenn furchtbare Not oder zarte Rührung  
unser Ohr geöffnet und  
unser Herz wieder liebefähig gemacht hat.*

Hermann Hesse (Datum unbekannt)

Das geöffnete Ohr und das wieder liebesfähig gemachte Herz...Nichts mehr und nichts weniger braucht es nach Meinung des Dichters Hermann Hesse, **dass Gott in jedem von uns lebt**. Dann kann jeder Fleck Erde uns Heimat sein, und jeder Mensch ein uns Verwandter.

Wir dürfen nicht vergessen: Der Dichter spricht aus Erfahrung. Zwei Weltkriege mit all ihrer erschreckenden und leidvollen Zerstörungskraft hat er miterlebt. Die jeweils damit verbundene nationalistische Propaganda war ihm ein Graus. In der NZZ veröffentlichte Hesse am 3. November 1914 den Aufsatz:

*O Freunde, nicht diese Töne.* Es war ein Appell an die intellektuellen Zeitgenossen, sich nicht vom allgegenwärtigen vaterländischen Kriegsgeheul mitreißen zu lassen. Was darauf folgte, nannte Hesse später die Wende seines Lebens: Die deutsche Presse attackierte ihn, Hassbriefe gingen bei ihm ein, und frühere Freunde kündigten ihm die Freundschaft auf.

So kann das sein, wenn du in heikler Zeit Stellung beziehst für das Menschliche und Menschenverbindende. **Dass Gott in jedem von uns lebt**, gilt vielen als Sünde und Verrat. Denn wer Rassen und Völker, Reich und Arm, Bekenntnisse und Parteien in göttlicher Einheit vereint glaubt, kann nicht Krieg führen, Bomben, Schuss- und Chemiewaffen einsetzen gegen andere, Mauern und Stacheldraht gegen Flüchtende hochziehen, Vernichtungspläne schmieden, dem eigenen Dasein und dem Dasein seines Volkes einen höheren Lebenswert zumessen als allen anderen.

*Spuk und Täuschung* nennt der Dichter alle menschengemachten Erniedrigungen anderer und die eigene Selbsterhöhung. Und weiss doch auch, dass oft erst *furchtbare Not oder zarte Rührung* steinerne Herzen wieder zu fleischlichen machen. So wiederholen sich also Dornenkronen und Kreuzigungen bis heute immer wieder. Leider, muss man sagen. Und ungewollt ist er dann nah, der Gekreuzigte, der mit allen Leidenden Leidende, damit sie spüren, dass doch und trotz allem **Gott in jedem von uns lebt!**

AMEN.



**MIT HERMANN HESSE (1877 – 1962)  
DURCH DIE KARWOCHE  
Dienstag 11. April 2017  
GEDANKEN ZUM GEDICHT  
„Manchmal“**

Pfr. Joachim Korus, 8165 Oberweningen

*Manchmal, wenn ein Vogel ruft  
oder ein Wind geht in den Zweigen  
oder ein Hund bellt im fernsten Gehört,  
dann muss ich lange lauschen und schweigen.*

*Meine Seele flieht zurück,  
bis wo vor tausend vergessenen Jahren  
der Vogel und der wehende Wind  
mir ähnlich und meine Brüder waren.*

*Meine Seele wird ein Baum  
und ein Tier und ein Wolkenweben.  
Verwandelt und fremd kehrt sie zurück  
und fragt mich. Wie soll ich Antwort geben?*

Hermann Hesse (Datum unbekannt)

*Meine Seele flieht zurück...* Der Dichter Hermann Hesse litt am Leben, und verarbeitete dieses Leiden in seiner Literatur. Man verlieh ihm dafür den Nobelpreis; 1946, ein Jahr nach der grössten Menschheitskatastrophe der Geschichte: Dem Zweiten Weltkrieg. Die unerhörte menschliche Grausamkeit machte dem Dichter zu schaffen. Aber auch die eigene Seele, das eigene Gemüt. Manchmal hielt er das Leben schier nicht mehr aus und spielte mehrmals mit dem Gedanken, seinem Dasein selbst ein Ende zu setzen.

Er tat es nicht. Und schrieb sich aus seinem Leiden an sich selbst und an anderem heraus: *Meine Seele flieht zurück, bis wo vor tausend vergessenen Jahren der Vogel und der wehende Wind mir ähnlich und meine Brüder waren.*

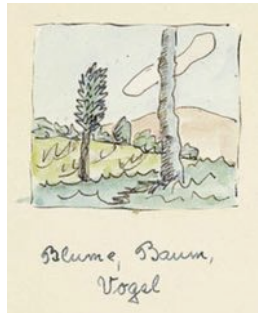
Zeitlebens schien es Hesse darum zu gehen, sich eine zweite eigene Welt zu erschaffen. Eine, die einem selbst gehört und mit deren Hilfe man die andere Welt, durch die man ungelent zu schreiten hat, besser ertragen kann. Das macht ihn ganz besonders zu einem Autor für unsere heutige Zeit. Wo viele auf individueller Sinnsuche sind, im Extremsport sich selber zu erspüren suchen, in Fantasygeschichten eine geistige Heimat finden, oder in der gigantischen Zweitwelt des Internets abtauchen.

Das Volk will einen Barabbas. Einen Freiheitshelden, in dem man die eigene Sehnsucht nach Freiheit wiederfindet. Auch heute noch findet ja weltweit ein Kampf um Freiheit statt. Und wo – wie bei uns – vergleichsweise viel Freiheit herrscht, da ist es dann ein Kampf mit der Freiheit. Denn diese bürdet uns die Last der Verantwortung auf.

**Ja, manchmal, wenn ein Vogel ruft...**, dann hören wir einen solchen Ruf der Freiheit, die unsere Seele fliegen macht. Dann blüht sie auf, unsere Sehnsucht, nicht nur eine/r zu sein, sondern auch eins zu sein mit Mutter Natur. Eins sein mit der Schöpfung und dem Schöpfer...das war der Weg Jesu, der ihn ans Kreuz führte. Um das Leiden an sich selbst und der unbarmherzigen Welt zu überwinden. **Manchmal...fragt er mich. Wie soll ich Antwort geben? AMEN.**



**MIT HERMANN HESSE (1877 – 1962)**  
**DURCH DIE KARWOCHE**  
**Mittwoch 12. April 2017**  
**GEDANKEN ZUM GEDICHT**  
**„Blume, Baum, Vogel“**  
Pfr. Joachim Korus, 8165 Oberweningen



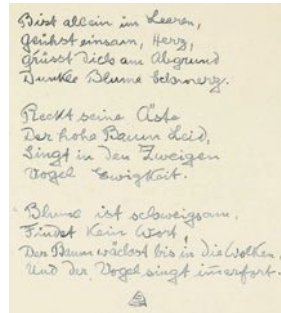
*Bist allein im Leeren,  
Glühst einsam, Herz,  
Grüsst dich am Abgrund  
Dunkle Blume Schmerz.*

*Reckt seine Äste  
Der hohe Baum Leid,  
Singt in den Zweigen  
Vogel Ewigkeit.*

*Blume Schmerz ist schweigsam,  
Findet kein Wort,  
Der Baum wächst bis in die Wolken,  
Und der Vogel singt immerfort.*

Hermann Hesse (1949)

*Blume Schmerz, Baum Leid, Vogel Ewigkeit...* Hermann Hesse verpackt hier sein eigenes Lebensgefühl nahe am Abgrund in naturhafte Begriffe. Er empfand sich als Künstler und somit als Aussenseiter. „*Die Künstler sind unnütz und von Volk und Staat nur noch als entbehrliche Zierate empfunden*“, schrieb Hesse 1934 an den Schweizer Biochemiker und Kunstsammler Arthur Stoll. Die Passion Christi war Hesse und anderen Künstlern damals eine Metapher für ihre eigene empfundene soziale Isolation, das sich irgendwie nicht dazu gehörig Fühlen.



Wie Judas seinen Jesus verraten hat, so verrät nicht selten eine Gesellschaft ihre Künstler und grossen Geister.

Schreiben und Malen helfen Hesse durch die Einsamkeit. Nach seinem Umzug ins Tessin 1919 löst er seine eigenen Stimmungen immer intensiver auf in Farben, Formen und Symbole, fertigt über 2000 Aquarelle an, autodidaktisch, inspiriert auch durch die Psychoanalyse von Carl Gustav Jung, den er sehr verehrte. "*Ich male keine Natur, bloss Geträumtes*", sagte Hesse einmal.

Und: „*Bäume sind für mich immer die eindringlichsten Prediger gewesen. Ich verehere sie, wenn sie in Völkern und Familien leben, in Wäldern und Hainen. Und noch mehr verehere ich sie, wenn sie einzeln stehen. Sie sind wie Einsame. Nicht wie Einsiedler, welche aus irgendeiner Schwäche sich davongestohlen haben, sondern wie grosse, vereinsamte Menschen, wie Beethoven und Nietzsche. In ihren Wipfeln rauscht die Welt, ihre Wurzeln ruhen im Unendlichen; allein sie verlieren sich nicht darin, sondern erstreben mit aller Kraft ihres Lebens nur das Eine: ihr eigenes, in ihnen wohnendes Gesetz zu erfüllen, ihre eigene Gestalt auszubauen, sich selbst darzustellen. Nichts ist heiliger, nichts ist vorbildlicher als ein schöner, starker Baum ...*“

Das Leiden Christi, das Leiden des Künstlers, mein eigenes Leiden. Gibt es da eine naturhafte tröstende und letztlich heilende Verbindung? *Blume Schmerz ist schweigsam, findet kein Wort, der Baum wächst bis in die Wolken, und der Vogel singt immerfort.* AMEN.



**MIT HERMANN HESSE (1877 – 1962)  
DURCH DIE KARWOCHE  
Donnerstag 13. April 2017  
GEDANKEN ZUM GEDICHT  
„Im Nebel“  
Pfr. Joachim Korus, 8165 Oberweningen**

*Seltsam, im Nebel zu wandern!  
Einsam ist jeder Busch und Stein,  
Kein Baum sieht den andern,  
Jeder ist allein.*

*Voll von Freunden war mir die Welt,  
Als noch mein Leben licht war;  
Nun, da der Nebel fällt,  
Ist keiner mehr sichtbar.*

*Wahrlich, keiner ist weise,  
Der nicht das Dunkel kennt,  
Das unentrinnbar und leise  
Von allen ihn trennt.*

*Seltsam, Im Nebel zu wandern!  
Leben ist einsam sein.  
Kein Mensch kennt den andern,  
Jeder ist allein.*

Hermann Hesse (November 1905)

Aus dem Nebel vergangener Zeiten spricht die Stimme des Dichters Hermann Hesse zu uns; und das noch viel ältere Evangelium von Jesus Christus. Jesus im Garten Getsemani: *Einsam ist jeder Busch und Stein, kein Baum sieht den andern, jeder ist allein.*

Es ist, als ob Hesse eine Allegorie auf diese letzte Stunde Jesu in Freiheit verfasst hätte:

*Voll von Freunden war mir die Welt, als noch mein Leben licht war; Nun, da der Nebel fällt, ist keiner mehr sichtbar.*

Oder umgekehrt: Es ist, als ob die Getsemani-Geschichte eine Allegorie unser selbst ist. Wenn wir uns wie im Nebel unserer Angst gefangen, von Freunden und der Welt verlassen, vom Ringen mit uns selbst und unserem Schicksal gebeutelt sind. *Wahrlich, keiner ist weise, der nicht das Dunkel kennt, das unentrinnbar und leise von allen ihn trennt.*

Hermann Hesse, der sich selbst spiegelnde Dichter. Jesus, der heilende Poet unseres Lebens. In beiden können wir uns finden, uns berühren und zu neuer Erkenntnis und Reife verwandeln lassen. Denn das eigene Schicksal ist oft wie der Nebel, in dem der Dichter und auch wir wandeln. Durch das wir uns wie er angstvoll und mit vielfältigen Gefühlen hindurchkämpfen.

Evangelium ist, wenn die Angst nicht siegt und die Einsamkeit kein Feind mehr ist. Dann haben wir unser Getsemani erlebt. Dann können wir wie Jesus unser Haupt erheben und in neu gewonnener Freiheit dem Leben und zu gegebener Zeit auch dem Sterben entgegengehen. Dann erkennen wir die beruhigende Wahrheit, zu der auch der Dichter Hesse gelangt ist:

*Seltsam, Im Nebel zu wandern! Leben ist einsam sein. Kein Mensch kennt den andern, jeder ist allein.*

AMEN.



*Da fuhr ihn der andere an und hielt ihm entgegen: Fürchtest du Gott nicht einmal jetzt, da du vom gleichen Urteil betroffen bist? Wir allerdings sind es zu Recht, denn wir empfangen, was unsere Taten verdienen; dieser aber hat nichts Unrechtes getan.*

*Und er sagte: Jesus, denk an mich, wenn du in dein Reich kommst. Da sagte Jesus zu ihm: Amen, ich sage dir: Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein.*

Verhöhnung oder Einsicht? Polemik oder Weisheit? Auch vor diese Frage stellt uns der Karfreitag. Die gestutzte Eiche hätte wahrlich genug Grund, ihre Peiniger zu verhöhnen und zu verachten. Doch sie verschwendet ihre verbliebene Energie nicht darauf. Stattdessen:

*Geduldig neue Blätter treib ich  
Aus Ästen hundertmal zerspellt,  
Und allem Weh zu Trotze bleib ich  
Verliebt in die verrückte Welt.*

So kann die eigene Leidenserfahrung des Dichters Hermann Hesse und des Gekreuzigten Jesus uns tatsächlich zur Kraftquelle werden, und die Düsternis des Karfreitags-geschehens ein neues Licht in uns freisetzen: Das Leben und diese *verrückte Welt*, uns selbst und andere mehr zu lieben, als alles Leid um uns und in uns zu ersticken droht.

*Wie hast du hundertmal gelitten,  
Bis nichts in dir als Trotz und Wille war!*

Karfreitag heisst: Aller menschlichen Rohheit trotzen und versöhnt bitten können: **Dein Wille geschehe, dass Gott in jedem von uns lebt!** AMEN.



**MIT HERMANN HESSE (1877 – 1962)  
DURCH DIE KARWOCHE  
Karfreitag 14. April 2017  
PREDIGT ZUM GEDICHT  
„Gestutzte Eiche“**

Pfr. Joachim Korus, 8165 Oberweningen

*Wie haben sie dich, Baum, verschnitten,  
Wie stehst du fremd und sonderbar!  
Wie hast du hundertmal gelitten,  
Bis nichts in dir als Trotz und Wille war!*

*Ich bin wie du, mit dem verschnittenen,  
Gequälten Leben brach ich nicht  
Und tauche täglich aus durchlittenen  
Rohheiten neu die Stirn ins Licht.*

*Was in mir weich und zart gewesen,  
Hat mir die Welt zu Tod gehöhnt,  
Doch unzerstörbar ist mein Wesen,  
Ich bin zufrieden, bin versöhnt.*

*Geduldig neue Blätter treib ich  
Aus Ästen hundertmal zerspellt,  
Und allem Weh zu Trotze bleib ich  
Verliebt in die verrückte Welt.*



Gestutzte Eiche, Hermann Hesse, Juli 1919

Der verschnittene Baum, der gekreuzigte Christus. Beide erscheinen uns, wie der Hermann Hesse dichtet, *fremd und sonderbar*. Der Baum zum blossen Stamm entfremdet, und Christus zu einem Kreuz. So wandelt sich durch menschliche Rohheit einstmals blühendes Leben zum

bloßen Symbol. Zu einem Ausrufezeichen der Erde gen Himmel: Oh Gott, was machst du Mensch mit deinem und anderem Leben? Wo bleibt dein Einfühlungsvermögen für dich selbst und andere? Wie viel Leid ist dir zugefügt worden, wie viel Leid fügst du anderen zu?

Karfreitag ist Frage und Anklage. Das Kreuz Christi will uns nachdenklich machen wie die gestutzte Eiche. Ja, stutzig sollen wir werden, im Nachdenken über die Folgen unseres Tuns und Nichttuns. *Verschnittnes gequältes Leben* gibt es immer wieder, *durchlittne Rohheiten, von der Welt zu Tod gehöhnte Weichheit und Zartheit.*

Für all dies steht der Gekreuzigte. Wahrlich zu Tod gehöhnt wie viele heute noch. In Syrien, im Südsudan, in Somalia, im Jemen, auf den Flüchtlingsbooten gen Europa, in den Gefangenlagern und Kerkern und Todeszellen vieler Länder. Von Regierungen und ihren Handlangern, die das Recht des Stärkeren der Stärke des Rechts vorziehen. Für die Macht nicht eine Verpflichtung sondern Willkür ist.

**Die gestutzte und Eiche und das Kreuz Christi.** Sie stehen sinnbildlich für den gnadenlosen Umgang mit der Natur und die unbarmherzige Entwürdigung des Menschen. Für alles menschengemachte Leid, unter dem so viele bis heute immer wieder leiden müssen. Für eine Geschichte des Leids und der Vernichtung von Leben. Für diese Geschichte braucht es bleibende Symbole; denn sie wiederholt sich immer wieder. Die gestutzte Eiche und das Kreuz Christi sind beide ein stummes, vielsagendes und bleibendes Ausrufezeichen für alle vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Opfer menschlicher Rohheit und Brutalität.

Ja, Karfreitag ist Geschichte. Die von uns Christen immer wieder erzählte Geschichte eines sich immer wiederholenden Leidens von Menschen, denen man das Recht auf Leben und menschliche Würde verweigert. Indem wir diese Geschichte nicht verdrängen und nicht vergessen, sondern immer wieder neu erzählen, setzen wir ein Zeichen gegen menschliche Rohheit und willkürliche Macht, distanzieren wir uns davon und ringen uns immer wieder zu neuer Menschlichkeit hindurch.

*Ich bin wie du, mit dem verschnittnen,  
Gequälten Leben brach ich nicht  
Und tauche täglich aus durchlittnen  
Rohheiten neu die Stirn ins Licht.*

Es geht nicht nur um andere, es geht auch um uns. Es geht um die Frage, welche Art von Mensch ich bin und sein möchte. Wie ich mit meiner Vergangenheit umgehe, mit den Leiden, die ich erlebt und durchlitten habe. Was sie mit mir gemacht haben. Und was sie in Zukunft mit mir machen sollen. Denn beides muss nicht dasselbe sein. Wir können Vergangenes nicht mehr ändern. Wir können aber ändern, was das Vergangene mit und aus uns macht. Das haben wir immer wieder neu selbst in der Hand.

*Was in mir weich und zart gewesen,  
Hat mir die Welt zu Tod gehöhnt,  
Doch unzerstörbar ist mein Wesen,  
Ich bin zufrieden, bin versöhnt.*

Lukasevangelium 23, 39-43: *Einer aber von den Verbrechern, die am Kreuz hingen, verhöhnte ihn und sagte: Bist du nicht der Gesalbte? Rette dich und uns!*